

Zeit und Heimat

Beiträge zur Geschichte, Kunst und Kultur von Stadt und Kreis Biberach

Beilage der „Schwäbischen Zeitung“ – Ausgabe Biberach

Nr. 3 vom 10. Dezember 1980/23. Jahrgang

300 Jahre Post in Biberach (I)

Von den reichsstädtischen Boten zum Taxis'schen Postreuther
Von Hermann Fritzenschaft

Entstehung und Entwicklung des Taxisschen Postwesens sind eng verbunden mit der Machtentfaltung und den Schicksalen des Herrscherhauses der Habsburger. Nach dem Westfälischen Frieden (1648) sah sich das ohnmächtige Reich genötigt, den Reichsständen vermehrte Rechte zuzugestehen, was die Lage der Taxisschen Reichspost nicht erleichterte, die zwar das kaiserliche Postregal zu verwalten hatte, aber unter schwerer Konkurrenz der Klosterboten, der Kaufmanns-, Universitäts- und reitenden Boten der Reichsstädte und Metzger sowie der landesherrlichen Posten stand. Besonders die norddeutschen Fürsten richteten von Taxis unabhängige Posten ein, weshalb Taxis, um sich schadlos zu halten, mit steigendem Nachdruck dem Botenwesen der rheinischen und süddeutschen Städte zu Leibe rückte, die in dem ungleichen Kampf schließlich unterliegen mußten. Den Schlußstein einer Erneuerung des Reichspostwesens bildet die unterm 17. 10. 1698 von Kaiser Leopold I. auf Vorschlag seines Generalpostmeisters erlassene allgemeine Reichspostordnung. Sie enthält in 20 Abschnitten eine Zusammenfassung aller wesentlichen Verwaltungs- und Betriebsanordnungen über das Postwesen. Kaiser Joseph I. (1705–1711) bestätigte sie am 27. 10. 1706 in ihrem vollen Wortlaut. Damit war der Übergang vom habsburgischen Hofkuriendienst zur allgemein zugänglichen Reichspostanstalt beendet, die allerdings bevorzugt dort ihre Einrichtungen schuf, wo Aussicht auf Gewinn bestand.

Die besondere Entwicklung des Postwesens in Biberach

Bevor wir auf die Gründung einer Reichspostanstalt in Biberach zu sprechen kommen, lohnt sich ein Blick auf die besondere Entwicklung der Post in Oberschwaben, zählen doch die Posten in Oberschwaben zu den ältesten in Deutschland! Ihre Entstehung gerade in Oberschwaben verdanken sie den vom Kaiser Maximilian I. ab 1490 eingerichteten Kuriendiensten, die von seinen Erbländern Tirol und Vorderösterreich sich auf die Besitzungen am Bodensee, im Breisgau und Elsaß erstreckten. Im übrigen gingen diese Reitkurse bei Bedarf weit ins Reich und bis nach Italien, Ungarn und die Niederlande hinein. Zweck dieses reinen Hofkuriendienstes waren die politischen und militärischen Nachrichtenverbindungen mit dem Unterwegswechsel von Pferden und Reitern. In der Folge verlief die Entwicklung zu wirklichen Posten in langsamem

Wandel. Anfangs verschwanden nämlich die Linien Maximilians wieder, wenn der Zweck erfüllt war, um evtl. später bei erneutem Bedarf wieder eingerichtet zu werden. Andere Fürsten bevorzugten feste Einrichtungen, so wie sie unter Maximilians Nachfolger dann auch geschaffen wurden.

Im einzelnen erforderte der oft wechselnde Aufenthaltsort Maximilians Verbindungen mit den Zielpunkten seines militärischen und politischen Interesses und besonders mit Innsbruck, dem damaligen Verwaltungsmittelpunkt. Meist drehte es sich um Feldzüge, aber auch um Reichstage, z. B. in Lindau 1496 und in Konstanz 1507. Die Boten wurden nach Art der Landsknechte bei Bedarf angeworben und entlassen. Erst ab 1530 blieb der vorderösterreichische Kurs von Innsbruck über Füssen, Markdorf und Freiburg ins Elsaß für dauernd bestehen. Man hatte diese Verbindung auch nötig, um Herzog Ulrich von Württemberg überwachen zu können, der wieder in den Besitz seines Landes kommen wollte. Die einzelnen „Postlager“ auf dem Kurs waren teilweise gemeinsam mit der niederländisch-italienischen Postroute. Eine Posthalterei bestand zu Eintürnen, die später nach Bergatreute verlegt wurde. Nach Belassen der ständigen Linien wurden die Posthalter sesshaft und befaßten sich auch mit der Vermietung von Reitpferden. Auch das Mitbefördern von Privatbriefen nahm zu, was zwar verboten, aber fast immer umgangen wurde, insbesondere von den höheren Hofangestellten. Später als anderswo kam es bei den vorderösterreichischen Kursen zu regelmäßigen Abgangszeiten, etwa Ende des 16. Jahrhunderts. Doch die zahlreichen kriegerischen Ereignisse in Tirol und Vorderösterreich wirkten lähmend und zerstörend auf das Verkehrswesen ein, zum anderen aber auch manchmal belebend, wenn durch die Kriege der Nachrichtenansturm stark answoll. Dann mußten Leistungsfähigkeit und Geschwindigkeit eben gesteigert werden. Man bewirkte das, indem man einfach weitere Poststationen dazwischenschaltete.

Im 30jährigen Krieg bildete sich eine unausweichliche Konkurrenzsituation zwischen der tirolisch-vorderösterreichischen Post und der sich ausdehnenden Taxisschen Reichspost. Zunächst verursachte dies der 1635 eingerichtete Reichspostkurs, der von Augsburg nach Lindau über Leutkirch und Wangen führte und der Reichspost unmittelbaren Anschluß an das schweizerische Gebiet brachte. Ein Übergang von Korrespondenz und Reisenden von der einen auf die andere Linie war zunächst nicht möglich. Im Verlaufe des Großen Krieges gab

es vielfache Verwicklungen. Es bildeten sich Gemeindeverkehrseinrichtungen mit dem Namen Post, ferner die Metzgerposten, und je nach den Besatzungsverhältnissen machte sich auch die schwedische Post breit. So entstand in Ulm ein königlich-schwedisches Postamt, was eine starke Einschränkung der Reichs- und österreichischen Landesposten zur Folge hatte. Jedoch bereitete die schwere Niederlage der Schweden 1634 bei Nördlingen der schwedischen Post in Ulm das Ende. Die Reichspostlinie im Süden Oberschwabens kam stets wieder in Gang, während die vorderösterreichische oftmals unterbrochen war, zeitweise eingestellt und schließlich über den Arlberg und Schweizer Gebiet nach Konstanz und den Breisgau geführt wurde. Erst 1654 wurde der alte Kurs mit den früheren Stationen wieder aufgenommen. Es ergaben sich jetzt auch mehr Verknüpfungspunkte und mehr Durchlässigkeit mit der Reichspost. In Leutkirch bestanden nunmehr zwei Postämter, ein kaiserliches und ein österreichisches, die sich immer noch Konkurrenz machten.

Die Reichsstadt Biberach an der Riß

In der Stadt Biberach lebten nach den Drangsalen des Dreißigjährigen Krieges nurmehr etwa 2200 Einwohner. Kriegswirren und die Pest hatten nach einer 22jährigen Besatzungszeit viele Opfer gefordert. Biberach hatte jedoch als Handwerker- und Handelsstadt einen soliden Rückhalt. Schon im Mittelalter brachte die Barchentweberei Wohlstand in die Stadt. Die Erholung von den Leiden des 30jährigen Krieges war sehr mühsam. Der Rat und alle Ämter waren nunmehr paritätisch mit Protestanten und Katholiken besetzt. Die beherrschende Stellung im Wirtschaftsleben hatten die Handwerkerzünfte inne, unter denen die Weber die bedeutendste war. Auch unter den Kriegen Ludwigs XIV. von Frankreich hatte Biberach zu leiden. 1677 bekam die Stadt drückende Einquartierung von Kaiserlichen unter Graf Piccolomini. Besonders schlimm für die Bürger waren auch die Einquartierungen der Franzosen im Spanischen Erbfolgekrieg 1703/04. Truppendurchzüge von Österreichern und Franzosen, Plünderungen und Requisitionen blieben der Stadt und ihren Bewohnern nicht erspart. Diese Drangsale konnte auch das Schutz- und Trutzbündnis des Schwäbischen Kreises nicht lindern, dem Biberach bis 1802 angehörte.

Immer blieb die Stadt der große Markt für eine weite ländliche Umgebung. Verständlicherweise brachte der Handel von allein auch das Bedürfnis nach Nachrichtenverbindungen mit sich. Über eigene reichsstädtische Botenanstalten ist wenig bekannt, doch waren sicherlich das Botenwesen der Kaufmannschaften, der Klöster, des Schwäbischen Städtebundes und Privatboten bedeutungsvoll für die Reichsstadt Biberach an der Riß.

Das für die Biberacher Post bedeutsame Jahr 1680

Die Gründung einer Taxisschen Reichspostanstalt in Biberach muß in den Zusammenhang der damaligen Zeit gestellt werden. Die wenigen Postanstalten spielten zunächst noch eine untergeordnete Rolle gegenüber den weitverzweigten Botenanstalten der Klöster, Städte, Kaufleute und Metzger. Unter den wichtigen handeltreibenden Städten

stachen besonders Lindau, St. Gallen, Schaffhausen, Ulm, Augsburg und Memmingen hervor, die unter sich und mit andern bedeutenden Orten ein- bis zweimal wöchentlich Botenverbindungen zu Fuß, Pferd oder Wagen unterhielten. Die Zersplitterung dieser mannigfachen Botenverbindungen und Einzelboten war verwirrend und wurde durch die Auseinandersetzungen des Kaisers um das ihm vorbehaltene Postregal mit den Landesfürsten, andern Körperschaften und Unternehmungen sowie ein nicht stark ausgeprägtes völkisches Zusammengehörigkeitsgefühl nur noch gefördert. Die unter scharfen Strafordrohungen ergangenen kaiserlichen Verordnungen, die das „Neben-, Metzger- und Botenpostwesen“ zurückdrängen wollten und den städtischen Botenanstalten das Recht absprach, unterwegs regelmäßig Postillione und Pferde zu wechseln, erzeugte erbitterten Widerstand der Reichsstädte, so daß die Auseinandersetzungen im letzten Drittel des 17. Jahrhunderts einem Höhepunkt zustrebten. Die Folge war ein regelrechter Postkrieg in unserem heimatlichen Oberschwaben und im Bodenseeraum. Zahlreiche Rechtsstreite, Gutachten, Gegenäußerungen in Schriften und Büchern machten es mehr zu einer Macht- als zu einer Rechtsfrage, wer welche Posteinrichtungen wo unterhalten durfte. Gewalt, List und Bestechung wurden als Mittel zum Zweck eingesetzt. Die vier wichtigsten Botenkurse unserer Gegend waren seit der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts die von St. Gallen nach Ulm, von Schaffhausen über Riedlingen, Ehingen nach Ulm, von Lindau über Chur nach Mailand und von Lindau über Buchhorn, Meersburg nach Konstanz.

Für die Reichsstadt Biberach waren die St. Gallener und Nürnberger Kaufmannsboten von größter, ja internationaler Bedeutung. Der regelmäßige Botenkurs von St. Gallen über Lindau, Ravensburg, Waldsee, Biberach nach Ulm und weiter nach Nürnberg unterstand der Kaufmannschaft von St. Gallen. Zu Beginn des Jahres 1680 erschienen den rührigen und pflichteifrigen Leitern der Taxisschen Postbezirke von Augsburg und Nürnberg die Zeitverhältnisse günstig, die genannten Botenkurse der Kaufmannschaften zu unterbinden und an ihrer Stelle dem kaiserlichen Postregal entsprechendes Reichspostlinien zu errichten. Zu diesem Zweck mußte zunächst in Ulm ein Taxisscher Stützpunkt gegründet werden. Der Postverkehr der Freien Reichsstadt Ulm wickelte sich im Nahverkehr über die Stadtkanzlei mit Hilfe von berittenen Metzgern ab. Ansonsten erreichten die ulmischen „Zünftigen Boten“ regelmäßig nach einer Botenordnung Augsburg, Nürnberg, Straßburg und Lindau. Der Magistrat von Ulm widersetzte sich energisch einem Taxisschen Postamt, das später Oberpostamt für die neuen oberschwäbischen Posthalterei werden sollte. Doch das Haus Taxis setzte zunächst eine Seitenverbindung von Ulm zum niederländisch-italienischen Postkurs durch, der eineinhalb Meilen entfernt bei Elchingen vorbeiführte, weil er in Ulm nicht geduldet wurde. Heute befindet sich in dieser Gegend ein großes Autobahnkreuz. Die Ulmer erhoben jedoch Klage beim Wiener Reichshofrat. Die Taxisschen Postbeamten wurden in Ulm boykottiert und zum Verlassen der Stadt aufgefordert.

Trotzdem wurde das Reichspostamt im Sommer 1680 auf kaiserlichen Befehl gegründet. Der Ulmer Rat wußte aber den Ankauf oder das Anmieten von Gebäuden zu verhindern, so daß der Betrieb im Gasthof zum „Hirsch“ außerhalb der Stadtmauern abgewickelt werden mußte. Dies sollte mehrere

Jahre andauern. Der neue Postmeister von Ulm war Bernhardin Pichelmayer. Er hatte keine leichte Aufgabe, und man sprang nicht gerade zimperlich mit ihm um. Zudem war er von auswärts gekommen und katholisch. Er klagte: „Wenn ich nur über die Straße gehe, deuten sie mit Fingern auf mich, schmähen, lästern und fluchen mir Halß und Beyn entzwey.“ Neben den Streitigkeiten mit der Stadt Ulm richtete Pichelmayer sogleich sein Hauptaugenmerk auf die Botenlinien der Reichspost einzuverleiben. Beim Kurs Lindau – Mailand hatte er jedoch keinen Erfolg, dagegen wurden durch Gewaltmaßnahmen die Kurse St. Gallen – Nürnberg und Lindau – Konstanz zugrunde gerichtet. Nachdem die beim kaiserlichen Reichshofrat zu Wien eingereichten Klagen gegen die Botenanstalten nämlich nicht rasch genug die gewünschte Wirkung brachten, machte Pichelmayers Eifer Oberschwaben und die Bodenseegegend zum Schauplatz förmlicher Kriegszüge gegen die friedlich dahinziehenden Kaufmannsboten. Pichelmayer wurde von den Männern des Grafen von Montfort zu Tettngang tatkräftig gegen die „reichen Pfeffersäcke“ unterstützt. Zwei, drei oder vier bis an die Zähne bewaffnete kaiserliche Postbedienstete lauerten den Boten an den Landstraßen auf und nahmen ihnen gewaltsam Sendungen, Pferde und Geschirr ab und mißhandelten sie, ohne sich um die zuständigen Orts- und Landesoberigkeiten zu kümmern.

Nicht alle freilich ließen sich solche Rückfälle ins Faustrecht gefallen. Zweimal wurde der rücksichtslose Haudegen Pichelmayer in Haft genommen, einmal durch den Grafen Fugger zu Augsburg beim österreichischen Zollamt Gebrazhofen festgesetzt. Aber Beharrlichkeit führte ihn doch zum vorgesteckten Ziel. Noch im selben Jahr (wahrscheinlich im September) konnte er drei von Ulm ausgehende neue kaiserliche Reitpostkurse zustande bringen, nämlich von Ulm über Giengen, Nördlingen nach Nürnberg; von Ulm über Ehingen, Riedlingen, Mengen nach Schaffhausen und von Ulm jeweils mit **Einrichtung von Postämtern und Posthaltereien** über Laupheim, Biberach, Waldsee, Ravensburg, Tettngang nach Lindau. Die Verbindung Ulm – Lindau wurde wöchentlich geritten und hatte für Biberach ein Aufkommen von etwa 30 Briefen. Eine Fahrpostexpedition gab es damals in Biberach noch nicht. Der Taxissche „Postreuther“ brachte freitags das Felleisen von Biberach nach Waldsee und ritt leer zurück. Mittwochs ritt er leer nach Waldsee und brachte das Felleisen nach Biberach, wo er es an den Laupheimer Postreiter übergab. Damit war das Nahziel Pichelmayers in Oberschwaben erreicht. Im Raum Mindelheim sind noch 1686 Überfälle auf städtische Boten überliefert.

Postmeister Pichelmayer war eine bedeutende Persönlichkeit. Er leitete über mehrere Jahrzehnte weg drei große Taxissche Postämter, nämlich Ulm, Augsburg und Lindau. Später erlangte er den Reichsadel und den Titel Kaiserlicher Rat. Mit der Stadt Ulm hatte er nach zehnjährigem Prozeß 1690 einen Vergleich schließen können: Das kaiserliche Postamt, das den oberschwäbischen Posthaltereien vorgesetzt war, blieb in Ulm. Die Postbeamten erhielten einige Abgabefreiheiten, und die amtlichen Schreiben der Stadt wurden portofrei befördert! Pichelmayer lebte auch einige Zeit in Biberach und starb hier am 14. 2. 1709 mit 78 Jahren. Er wollte im Wengenklöster in Ulm beerdigt werden. Doch Ulm

wollte den lebend geduldeten und gefürchteten nunmehr nicht in seinen Mauern ruhen lassen. Er wurde daher auf dem katholischen Friedhof in Söflingen beigesetzt. Danach kam der verträglichere Taxissche Kabinettssekretär Dolle an die Spitze des Ulmer Postamts, das Mitte des 18. Jahrhunderts dann zum Oberpostamt wurde, was es faktisch schon immer gewesen war.

Taxissche Reichspost

1748 siedelte das Haus Taxis dann nach Regensburg über, wo es heute noch seinen Sitz hat. Die Oberleitung der Posten verblieb aber in Frankfurt. Um die vom Kaiser betriebene Aufnahme des Fürsten Taxis ins Reichsfürstenkollegium wirksam zu machen, erwarb Fürst Karl Anselm (1773–1805) am 22. Oktober 1785 die Reichsgrafschaft Friedberg und die Herrschaften Scheer, Dürmentingen und Bussen in unserer engeren Heimat Schwaben um 210000 Gulden. Aufgrund dieses Besitzes gelangte Karl Anselm in den Fürstenrat des Schwäbischen Kreises. Kaiser Joseph II. (1765–1798) erhob dieses Gebiet am 16. Juli 1787 zu einer unmittelbaren reichsgefürsteten Grafschaft. Die Familie Taxis hatte damit den höchsten Punkt ihres Ansehens und Einflusses, ihrer Macht und ihrer Einkünfte erreicht.

Man kann sagen, daß von dieser Reichsgrafschaft her der Name Thurn und Taxis in unserer Heimat bis heute einen guten Klang hat. Durch all diese Zeiten hindurch bestand also in Biberach eine Taxissche Posthaltereie und eine Postexpedition; denn diese beiden Einrichtungen waren bei der Reichspost an größeren Orten meist getrennt organisiert. Die Posthaltereien hatten als Fuhrunternehmen unter Aufsicht der Postexpedition (des Postamts) die gehörige Anzahl von Postillionen, Pferden, Wagen usw. bereitzuhalten und auf den regulären Postlinien (den Ordinari-Posten) oder zu Sonderfahrten (den Extraposten) einzusetzen. So hatte der Posthalter Löle in Biberach im Jahre 1760 dreizehn Pferde und fünf Knechte. Die Postexpedition bzw. das Postamt war zuständig für die Annahme der Sendungen, die Taxerhebung, die Mitgabe mit den Ordinari-Posten und die Bereithaltung zur Abholung, da es noch keine Zustellung gab. Der Postexpedit besorgte sein Amt meist nebenberuflich. 1780 allerdings findet sich in Biberach bereits als Hilfspersonal ein Zusteller und Packer, der zu zwei Drittel beschäftigt war. Ab 1770 gab es noch eine beträchtliche Ausdehnung der vorderösterreichischen Kurse in Oberschwaben mit Gründung zahlreicher Postanstalten, unter anderem auch in Warthausen bei Biberach. In Oberschwaben bestanden damit 32 Postanstalten (19 Reichs- und 13 Vorderösterreichische) an 27 verschiedenen Orten. Zu dieser Zeit besaß das Herzogtum Württemberg, obwohl doppelt so groß und dichter bevölkert, nur halb so viele Postanstalten. Ab 1711 gab es in Biberach anstelle des Reichspostpediteurs (Reichspostexpediten) den Titel Postverwalter.

Als unter den Auswirkungen der französischen Revolution Europa aus den Fugen barst, wurde auch die Taxissche Post von den Wogen des Umsturzes der alten Ordnung erfaßt. Die Besitzungen in Belgien gingen verloren; infolge des Luneviller Friedens (9. Februar 1801) fielen die Posten in den österreichischen Niederlanden und auf dem linken Rheinufer an Frankreich. Als Entschädigung erhielt das Haus Taxis durch den Reichsdeputationshaupt-

schluß (25. Februar 1803) das gefürstete Damenstift Buchau nebst Stadt, die Abteien Marchtal und Neresheim, das Amt Ostrach mit der Herrschaft Schemmerberg und den Weilern Tiefenthal, Frankenhofen und Stetten als Fürstentum zugesprochen und den ungeschmälernten Fortbestand seiner Posten in dem Zustande zugesichert, in dem sie sich zur Zeit des Friedensschlusses befanden. Zugekauft wurde 1805 noch die Herrschaft Ober- und Untersulmetingen. Mit der Errichtung des Rheinbundes und der Auflösung des Deutschen Reichs erlosch 1806 auch das erbliche Reichspostgeneralat. Zugleich verlor Fürst Alexander (1805–1827) die Landeshoheit über seine schwäbischen Besitzungen. Das Gebiet fiel an Bayern, an Württemberg und an Hohenzollern-Sigmaringen. Die Posthoheit ging an die selbstherrlich gewordenen Rheinbundfürsten über. Die neuen Staaten übernahmen die Posten teils in eigene Verwaltung gegen Entschädigung des Hauses Taxis (so Bayern, Baden), teils ohne solche (Württemberg), teils gaben sie die Ausübung des Postregals dem Fürsten zu Lehen. Daher gab es Anfang des 19. Jahrhunderts 30 verschiedene Postverwaltungen in Deutschland. Ihre Vielfalt wird durch je gesonderte Uniformen, Tarife und Verordnungen demonstriert. Erst mit dem Erwachen des nationalen Einheitswillens wurde auch der Keim zu künftigem Streben nach der Posteinheit gelegt.

Königlich württembergische Landespost 1806–1819

Die Eigenverwaltung der württembergischen Staatspost währte zunächst von 1806 bis 1819. Bereits im Dezember 1805 wurden die württembergischen Oberämter beauftragt, die Posten für den Staat in Besitz zu nehmen. Biberach war aber zu dieser Zeit (seit 1802) noch badische Oberamtsstadt und die Post immer noch unter Taxisscher Leitung. Daher konnte hier erst im Herbst 1806 der kaiserliche Reichsadler am Posthaus abgenommen und durch das neue königlich-württembergische Wappen ersetzt werden. Beim Übergang der Posten waren 28 Postämter vorhanden, wozu dann noch Biberach kam. Aufgrund des Organisationsmanifestes vom 18. März 1806 wurde eine dem Departement der auswärtigen Angelegenheiten untergeordnete Oberpostdirektion in Stuttgart gebildet, bei der außer einem Oberpostdirektor noch 20 Oberpoststräße, 1 Oberpostsekretär, 1 Sekretär und 1 Kanzlist beschäftigt wurden. Durch Verfügung vom 19. Juni 1807 traten vier Oberpostämter in Stuttgart, Heilbronn, Tübingen und Biberach als Mittelstellen zwischen die Direktion und die inzwischen auf 68 vermehrten Postämter. Das Oberpostamt Stuttgart wurde zum Generalpostamt erhoben. Bereits im Jahre 1810 wurde dann das Oberpostamt Biberach nach Ulm verlegt, nachdem Ulm württembergisch geworden war. Zum Oberpostamt Biberach hatten 15 Postämter gehört, nämlich: Altdorf (Weingarten), Waldsee, Wurzach, Wolfegg, Isny, Holzleute, Laupheim, Ochsenhausen, Mengen, Saulgau, Altshausen, Buchau, Stockach, Radolfzell und Singen.

In der Folgezeit wurden vermehrt weitere Kurse zu den neuen Landesteilen eingerichtet, zahlreiche Postämter errichtet, neue Instruktionen erlassen und durch einheitliche Tarife das Postwesen durchgreifend reformiert. Für die Vermittlung des Postverkehrs der Orte ohne Postanstalt durften nur

noch Amtsboten tätig sein unter behördlicher Aufsicht. Das übrige Botenwesen wurde weitgehend eingeschränkt. Die Vorstände der Oberpostämter, die die Amtsbezeichnung Oberpostmeister führten, hatten die unterstellten Postämter zweimal jährlich zu visitieren. Nach dem Wiener Kongreß verblieben im deutschen Raum noch 17 Postverwaltungen, die sich 1850 zum deutsch-österreichischen Postverein zusammenschlossen, um den Postverkehr über die Landesgrenzen hinweg flüssiger zu gestalten und die in jedem Staat verschiedenen Gebühren zu vereinheitlichen.

Thurn- und Taxische Lehenpost 1819–1851

Zwischen 1819 und 1851 wurde das Postwesen in Württemberg wieder vom Hause Thurn und Taxis als Lehenpost übernommen. Nach langwierigen Verhandlungen zwischen der Krone Württemberg und dem Hause Taxis wurde am 27. Juli 1819 von den Bevollmächtigten ein Erb-Mann-Thronlehenvertrag unterzeichnet und durch königliche Verordnung vom 9. September 1819 in Kraft gesetzt. Hiernach erhielt der Fürst Karl Alexander von Thurn und Taxis und seine männlichen Nachkommen sowie nach Erlöschen seines Stammes der Fürst Maximilian von Thurn und Taxis und seine männliche Nachkommenschaft vom 1. Oktober 1819 an als Erb-Mann-Thronlehen die Würde und das Amt eines Königl. Württembergischen Erb- und Landpostmeisters. Ihm wurde das nutzbare Eigentum und die Verwaltung sämtlicher Posten im Königreich Württemberg übertragen. Für die Überlassung hatte der Erblandpostmeister jährlich 70000 Gulden an die württ. Staatskasse zu zahlen. Die Zentralverwaltung wurde am 15. November 1819 vollständig mit der fürstlichen Generalpostdirektion in Frankfurt vereinigt. Zu Beginn der Lehenpost waren 4 Oberpostämter und 87 Postämter vorhanden, darunter auch Biberach an der Riß. Vorbehalten blieb dem König als Lehensherr die Postgesetzgebung, die Postpolizei, die Vertretung der Postanstalten gegenüber andern Staaten sowie die Besetzung mancher Personalstellen. Die Oberpostämter waren mit denselben Aufgaben wie zuvor nun Mittelstellen zwischen ihren untergeordneten Anstalten und der Generalpostdirektion zu Frankfurt. Sie waren auch befugt, Legalstrafen anzusetzen.

Nach der Eröffnung des Eisenbahnbetriebs in Württemberg (22. Oktober 1845) erhob der Fürst von Thurn und Taxis Anspruch auf Entschädigung für die eintretende Schmälerung seiner Einkünfte. Es wurden auch Verhandlungen aufgenommen, der Postverwaltung die Benutzung der Eisenbahn zu gestatten. Beides blieb erfolglos. Der Postlehenvertrag war seit seiner Entstehung der Gegenstand vielfältiger Angriffe gewesen, insbesondere seitens der württembergischen Volksvertretung. Sie brachte es nach längeren Verhandlungen dann am 28. März 1851 soweit, daß ein Vertrag zustandekam, der den Postlehenverband mit Wirkung vom 1. Juli 1851 auflöste. Damit gingen die Posten wieder in die Selbstverwaltung des württembergischen Staates über. Der Fürst von Thurn und Taxis erhielt für die Abtretung der seinem Haus zustehenden Rechte sowie die Überlassung der Postgebäude (darunter das jetzige Amtsgerichtsgebäude in Biberach) und der Ausstattungsgegenstände die Summe von 1300000 Gulden.

Württembergische Staatspost ab 1851

Die württembergische Staatspost sollte von 1851 bis 1920 dauern. Bei der Übernahme waren in Württemberg 122 Postanstalten vorhanden. Die Oberpostämter blieben zunächst erhalten, wurden aber ab 1. Juni 1852 aufgehoben und die Postanstalten unmittelbar der „Postkommission“, ab 1858 „Postdirektion“ genannt, unterstellt. Wegen der vielfach erforderlichen Verhandlungen mit den Nachbarstaaten ging die Leitung der Verkehrsanstalten vom Finanzministerium im Jahre 1864 auf das Departement der auswärtigen Angelegenheiten über, bei dem die Zentralbehörde für die Verkehrsanstalten eine Abteilung bildete. Am 1. September 1851 erfolgte der Beitritt zum deutsch-österreichischen Postverein. Neben der weiteren Gründung von Postanstalten, in unserer Gegend 1856 in Essendorf, 1857 in Warthausen, 1860 in Ummendorf, ereigneten sich große postalische und andere Umwälzungen in Deutschland. Nach dem Kriege von 1866 führte Preußen sein erklärtes Ziel durch, das Taxissche Postwesen endgültig zu beseitigen. Das schwierige Ablösungswerk führte der Geheime Postrat Stephan mit Umsicht und Nachdruck zu Ende. Preußen übernahm am 1. Juli 1867 das Taxissche Postwesen mit allen Rechten in seine Verwaltung und gewährte dem Fürsten Maximilian Karl eine Abfindung von 3 Millionen Talern in bar. Damit gab es ab 1868 neben der Norddeutschen Bundespost unter Führung Preußens noch Postverwaltungen in Ba-

den, Bayern und Württemberg, wobei Bayern und Württemberg ihre eigene Verwaltung bis 1920/21 behalten sollten.

Nach der Reichsverfassung vom 16. April 1871 und Gründung der Deutschen Reichspost blieb dem Königreich Württemberg die selbständige Ausübung des Post- und Telegraphendienstes in seinem Gebiete gewahrt. Dem Reich stand jedoch die Gesetzgebung über rechtliche Verhältnisse, über Portofreiheiten und das Taxwesen zu mit Ausnahme der Bestimmungen für den innerwürttembergischen Verkehr. Am 1. April 1881 trat eine neue Behördengliederung in Kraft, die bis zum Übergang der württembergischen Post an das Reich gültig blieb. Als selbständige Direktivbehörde war die Generaldirektion der Posten und Telegraphen beim Ministerium des Auswärtigen für die unmittelbare Leitung und Beaufsichtigung des Post- und Telegraphenbetriebs zuständig. Schon am 19. Oktober 1878 wurde ein „beratender Ausschuss von Vertretern des Handels und Gewerbes sowie der Landwirtschaft“ zur Wahrnehmung der Ansprüche dieser Berufskreise ins Leben gerufen, also ein Vorläufer des heutigen Postverwaltungsrats. Aus ihm ging später der aus je acht Vertretern des Handels, der Gewerbevereinigungen und der Landwirtschaft gebildete „Beirat der Verkehrsanstalten“ hervor mit der Aufgabe, in wichtigen Verkehrsfragen gutachtliche Äußerungen abzugeben sowie Wünsche und Beschwerden zur Kenntnis des Ministeriums zu bringen.

(Fortsetzung folgt)

Friedrich Eser (1798–1873)

Ein bedeutender Oberschwabe – Von Gabriele Freifrau von Koenig-Warthausen

In unserer Publikation über „Wilhelm Waiblinger und sein oberschwäbischer Freund“ lernten wir einen Mann kennen, der es besonders verdient, daß sein Andenken in Oberschwaben hochgehalten wird: Friedrich Xaver Eser, der am 14. Februar 1798 zu Hürbel geboren wurde. Der Vater, Judas Thadäus Eser, verheiratet mit Kreszenz v. Zwergern aus Babenhausen, war seit 1700 dort freiherrlich Freyberg-Eisenbergischer Rat und Obervogt. Die Familie Eser war katholisch und stammte aus der bayerischen Provinz Schwaben. Von fünf Kindern blieben nur Friedrich und eine zehn Jahre ältere Schwester Sophie am Leben, nachmals verheiratet mit dem Landschaftskassier v. Welz in Altdorf-Weingarten.

Erst 1907 hat der bekannte Herausgeber des Diözesanarchivs von Schwaben, Paul Beck in Ravensburg, Esers „Erinnerungen aus meinem Leben“, geschrieben in seinem 71. Lebensjahr, veröffentlicht. Es ist ein hochinteressantes Denkmal für jene ganze Zeit, in der etwas vom Humboldtschen Ideal der Gesamtbildung bis in die entferntesten Dörfer gedrungen war.

Immer betrachtete Eser Hürbel als die unvergeßliche, eigentliche Heimat. 80 Jahre war die Familie dort ansässig. Ländliche Originale, Adel, Beamtenkollegen des Vaters und vor allem der Klerus prägten das Weltbild des Knaben. Bei Besuchen durfte er schon bald den Vater begleiten, mit wachen Sinnen nahm er die Umwelt in sich auf. Da drei seiner Geschwister an den Pocken verstorben waren, ließ

man den Kleinen beim Stadionschen Leibarzt Dr. v. Bourdon in Warthausen impfen, wozu damals noch menschliches Pockengift verwertet wurde. Der kleine Friedrich überlebte nach schwerer Krankheit.

Sein Hürbel schilderte er folgendermaßen: „Am südlichen Abhange des Hügels, auf welchem das geräumige, viertürmige Schloß mit der Kirche steht, am Saume eines großen, nun in eine Wiese umgewandelten Teiches . . . liegt das bescheidene, aber mit seinen Neubauten wohnlich und bequem eingerichtete Amthaus, wo ich das Licht der Welt erblickte.“ Auf Anfrage teilte das Bürgermeisteramt Gutenzell-Hürbel mit, daß vermutlich das Forsthaus in Hürbel, Poststr. 4, das Geburtshaus von Friedrich Eser sei. An Hand der im vorigen Aufsatz erwähnten Bleistift-Skizze Waiblingers läßt sich das seit jener Zeit unveränderte Esersche Haus mühelos erkennen; auch die Angabe von Eser selbst über die Lage am südlichen Abhang stimmt genau. Als es vor einigen Jahren abgebrochen werden sollte, haben sich verständnisvolle Heimatfreunde für seine Erhaltung eingesetzt. Hören wir weiter aus Esers Erinnerungen: „Die Gegend von Hürbel bietet die Physiognomie des oberschwäbischen Landes in ausgeprägter Weise . . . Die meisten Höhenpunkte, und nicht selten auch die Talgründe, schmückt und belebt die Fernsicht auf die imposante Kette der Bayerischen, Voralberger, Tiroler und Schweizer Alpen, deren Anblick der Oberländer so